

A Chorus Line von R. Attenborough

Autor(en): **Schertenleib, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 146

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A CHORUS LINE von R. Attenborough

Drehbuch: Arnold Schulman; Kamera: Ronnie Taylor; Musik: Marvin Hamlisch; Choreographie: Jeffrey Hornaday.

Produktion: Cy Feuer und Ernst Martin. USA 1985. CH-Verleih: Alpha-Films, Genf.

Seit seiner Bühnenpremiere im Mai 1975 hat das Musical «A Chorus Line» mit seiner Laufzeit alle Rekorde gebrochen. Allein am Broadway haben über 16 Millionen Zuschauer die Show gesehen - was mehr als 85 Millionen Dollar eingespielt hat. Ausserdem war «A Chorus Line» in nahezu allen Grossstädten der USA mindestens eine Saison lang zu sehen und tourte zudem durch mehrere Länder. Ein fantastischer Erfolg, ein Märchen des Showbiz - und somit der Stoff, aus dem die Träume sind. Die Kino-Träume nicht zuletzt. Es wurden denn in den bisher zehn Jahren Laufzeit mehrere Versuche unternommen, den Stoff endlich zu verfilmen. Versuche, die allesamt scheiterten. Erst als 1982 die Produzenten Feuer und Martin an die Filmrechte herankamen, nahm das Projekt konkrete Formen an. Als Regisseur wählte man Richard Attenborough, der mit GHANDI nicht nur acht Academy Awards gewonnen, sondern auch beim Publikum gross abgeräumt hatte.

Attenboroughs Film-Auftakt ist eine grossartige Kamerafahrt durch die Skyline Manhattans. Die daruntergelegte Titelmusik von Marvin Hamlisch sorgt für spannenden Drive - bis die Kamera in der nächsten Sequenz in eine Strasse hinabtaucht: Vor einem Theater stehen ganze Heerscharen namenloser Tänzer,

die sich um ein paar wenige freie Stellen im Ensemble einer Broadway-Show bewerben. Und genau diesem hoffnungsvollen Heer mehr oder minder begabter Tänzer ist A CHORUS LINE gewidmet.

Hätte doch Attenborough seine Kamera über Manhattan weitergefahren, hätte er doch seine Geschichte anderswo gesucht, anderswo gefunden und entwickelt - hätte er doch einen anderen Film gemacht ... Denn was er (oder vielmehr die Story) uns zeigt, ist nun wirklich Schnee von vorgestern: New York ist noch immer die Welthauptstadt des Showbiz, die Metropole von Geld und rascher Karriere; der Broadway noch immer der Schmelztigel innovativer Bühnenshows und die zahllosen Bewerber haben noch immer nur den einen Wunsch: Es zu schaffen!

Man verstehe mich nicht falsch: Natürlich kann es in einem Musical kaum darum gehen, möglichst viele der sattem bekannten Klischeevorstellungen zu unterlaufen. Aber hier werden einem die Allgemeinplätze derart massiv serviert, dass ich rasch die nötige Naivität verlor, die es wohl brauchen würde, um sich ganz in die Geschichte fallen zu lassen:

In einem rasant durchgepeitschten Auswahlverfahren werden die Bewerber gesiebt, bis schliesslich zwanzig Tänzer auf der leeren Bühne übrig bleiben. Im abgedunkelten Zuschauerraum thront ihr Richter Zach, der sie über Mikrofon bittet, sich näher vorzustellen. Michael Douglas gibt die Rolle des knallharten Regisseurs Zach in überzeugender Manier - ein Grossvater mit menschlichen Zügen, wie sich anhand der Liebesgeschichte zeigt, die Attenborough eingefügt hat. Da nur acht Rollen zu besetzen sind, lässt Zach die Bewerber weiterhin

gegeneinander antreten: Jeder soll aus seinem Leben erzählen, muss für eine Szene die schützende Anonymität der Chorus Linie verlassen, muss sich über die als Grenze über die Bühne verlaufende weisse Linie wagen. Die Tanzszenen und Präsentationen der Bewerber gehören zweifellos zu den besten Momenten dieses Films - die Choreografie von Jeffrey Hornaday (FLASHDANCE) ist perfekt und auch die Kamera verlässt für wenige Augenblicke die starre Position zwischen Bühne und Regiepult. Aber sogar in diesen Szenen kann einen das kalte Gruseln packen. Dann nämlich, wenn man als Zuschauer nicht bereit ist, sich durch Musik und Bewegung mit- und fortzureissen zu lassen. Die Lebensläufe der Bewerber nämlich sind tatsächlich ein Überklischee. Fast ohne Ausnahme kommen sie aus zerrütteten Familien mit trinkenden, prügelnden Vätern und depressiven Müttern. Alle hatten sie einen Stiefel im Nacken und alle werden sie es trotzdem und erst recht schaffen. Tanz ums Überleben, was denn sonst: Es lebe die Tellerwäscher-Legende! Mein Gott - wenn das nicht Soziologie für die Westentasche ist ...

Attenborough hat sich konzentriert auf die Geschichte(n), die auf der Bühne abläuft - er beschränkt sich auf den einseitigen Dialog zwischen Zach und seinen Bewerbern. Was daraus resultiert, ist nur in wenigen Szenen mehr als einfach abgefilmtes Theater. Dafür aber über weite Strecken weniger als eine wirkliche Bühnenshow. Ein handwerklich gut gemachter Film, zweifellos. Aber mir hat er nicht zum abendfüllenden Vergnügen gereicht. Und das ist ja wohl das Minimum, was man von einem Film erwarten darf ...

Hansjörg Schertenleib

